

Aus grauer Vorzeit

Robert Wetzel, *Die Bocksteinschmiede*. Ein Beitrag zur europäischen Urgeschichte des Lonetals und zur geschichtlichen Morphologie des Menschen. Mit eigener Bearbeitung besonderer Sachgebiete durch Paul Filzer, Tübingen, Ulrich Lehmann, Hamburg, Rudolf Mosebach, Gießen, und Elisabeth Schmid, Freiburg. I. Teil. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1958. DM 39.-.

Als Robert Wetzel im Frühjahr 1932 zum Landesamt für Denkmalpflege kam und nach eingehender Besprechung in meinem Beisein von P. Goessler die Erlaubnis erhielt, im Lonetal nach noch unbekannten Wohnhöhlen des Eiszeitmenschen zu forschen, konnte er nicht ahnen, daß er erst nach 26 Jahren den ersten Band der geplanten Reihe von Veröffentlichungen über Lonetalforschungen vorlegen werde. Von 1939–1953 hat der Krieg mit seinen Folgen die Arbeit unterbrochen, und dann hat Wetzel nicht nur mehrere, in den letzten hundert Jahren schon wiederholt angegrabene Höhlen (Bärenhöhle am Hohlenstein, Bockstein) nochmals mit der Peinlichkeit des heutigen Ausgräbers mit Erfolg untersucht, er hat auch neben der alten Bocksteinhöhle seine „Bocksteinschmiede“ gefunden, deren örtliche Verhältnisse am felsigen Hang unerwartet schwierige und zeitraubende, sich über viele Sommer hinziehende Grabungen erforderten.

Solche Verzögerung ist dem Ergebnis wie der vorliegenden Veröffentlichung nur zugute gekommen. Es muß ja jeder Vorgeschichtsforscher bei jeder Grabung neue Erfahrungen sammeln und gerade Wohnhöhlen bieten mit ihrem Vorplatz immer wieder ein anderes Bild, das man dem kleinen, auf die Spur führenden Dachsloch noch nicht ansehen kann. Von unserer Schwäbischen Alb kennt man Hunderte von Höhlen und wohl ebenso viele sind noch durch Hangschutt verdeckt. Von Dutzenden der zugänglichen Höhlen weiß man, daß sie vom Altsteinzeitmenschen bewohnt waren, von den Höhlen im Oberen Donautal und bei Veringenstadt, dem Hohlefelds und Sirgenstein, dem Rosenstein und den Lonetalhöhlen, der Heidenschmiede bei Heidenheim und der Irpfelhöhle bis hin zur Ofnet. Die Brillenhöhle bei Blaubeuren ist durch die Grabungen von G. Riek erst jüngst dazu gekommen.

Wir stehen in der Altsteinzeitforschung in Mitteleuropa noch ganz am Anfang. Die Höhlengrabungen von R. R. Schmidt, E. Peters, G. Riek brachten immer wieder ganz neue, überraschende Ergebnisse. Aber wie wenige Arbeiten über die Altsteinzeit der Alb sind etwa seit R. R. Schmidt's zusammenfassendem Werk: *Die diluviale Vorzeit Deutschlands*, 1912, erschienen! Wollen wir in unserer Erkenntnis rascher vorankommen, wäre etwas umfangreichere Grabungstätigkeit nötig, wenn auch wegen der Aussicht auf bessere Untersuchungsmethoden der Zukunft eine gewisse Zurückhaltung nötig ist. Zu wissenschaftlichen, oft über Jahre sich hinziehenden Höhlenuntersuchungen gehören aber nicht nur entsprechende Mittel, sondern vor allem Forscherpersönlichkeiten, die neben der Kenntnis der Probleme die nötige Leidenschaft und Ausdauer für eine solche Arbeit mitbringen.

Wetzel als Anthropologe, der schon von Jugend auf sich auch auf dem Gebiet der Geologie betätigte, besitzt das Zeug dazu. Wenn er im vorliegenden Buch gelegentlich sich gewissermaßen entschuldigt, daß er als Nichtspezialist sich der Altsteinzeitforschung verschrieben habe, so gilt dies für jeden Spezialisten, denn jeder muß einmal anfangen, um vor allem durch eigene Erfahrung sich zum

Meister zu entwickeln. Und wie viele Pioniere der Wissenschaft sind gerade auch im Schwabenland sozusagen nebenberuflich zu solchen geworden. Glücklicherweise das Land, das solche Männer besitzt!

Natürlich ist hier ein vollständiger Überblick über Wetzels Grabungsergebnisse noch nicht möglich, da der zweite Teil seines Werkes mit den Einzelergebnissen noch nicht vorliegt. Aber wer seine im Museum Ulm ausgestellten Funde, die nur einen kleinen Teil der gesamten Fundmasse darstellen, kennt, ist erstaunt und erfreut über die Menge der Urkunden aus der Altsteinzeit unserer Alb, die Wetzel verdankt werden. Sinn und Ziel der Forschung ist, die Entwicklung des Menschen und seiner Kultur während des Diluviums kennen zu lernen, damit das Gesamtbild seines Lebens immer deutlicher vor uns steht. Wetzels Einführung in die vielseitigen Probleme beschränkt sich daher nicht nur auf die Bocksteinschmiede oder das Lonetal, nicht nur auf die Funde aus unserem Schwabenland, sondern behandelt die Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt. Wetzel lehnt die rein naturwissenschaftliche Betrachtung der Urgeschichte ab und stellt sie als geschichtliche Anthropologie und morphologische Kulturwissenschaft zu den Geisteswissenschaften. Von diesem hohen Standpunkt aus behandelt er die Menschwerdung und die menschliche Gestalt und ihre einzelnen Glieder in ihrer Bedeutung und ihrem Unterschied von den Tieren bis hin zu den geistigen Fähigkeiten. Dann die Kultur als Ausdruck der menschlichen Natur und – beim Altsteinzeitmenschen besonders wichtig – die Entstehung des Werkzeugs. Er weist auf die Schwierigkeiten hin, die bisher geläufigen Bezeichnungen der großen vorgeschichtlichen Kulturperioden in den verschiedenen Ländern zeitlich zu parallelisieren und für Werkzeugformen eine feste Entwicklungsreihe zu finden. Schon die Art der überlieferten Urkunden setzt solcher Erkenntnis Grenzen. Auch zeigt sich gerade im Lonetal, daß selbst ganz nahegelegene Höhlen ganz verschiedene Profile der Kulturschichten ergeben, so daß eine Verbindung nicht ohne weiteres möglich ist. Nur die Suche nach bestimmten Wechselfolgen verschieden beschaffener Schichten möglichst vieler und möglichst vielgliedriger Profile kann hier weiter führen.

Tatsächlich verlief die Entwicklung auch innerhalb der Schwäbischen Alb viel entwickelter, als man vor einigen Jahrzehnten glaubte, wohl schon deswegen, weil sich ja die ergrabenen Kulturschichten auf die fast unvorstellbaren Zeiträume von hunderttausend und mehr Jahren verteilen. Nach dieser allgemeinen Einführung folgt ein Überblick über die Urgeschichte des Lonetals, seine Entstehung durch die Urlone und das Lonetal als Schauplatz der Urgeschichte, wobei schon die Ergebnisse der Grabungen zur Schilderung eines Lebensbildes verwendet werden, das durch die bekannte große Zeichengabe des Verfassers deutlich vor Augen gestellt wird. Hier darf angefügt werden, daß auch alle anderen Zeichnungen des Bandes, auch die bis ins Feinste ausgearbeiteten Profile der Grabungen von Wetzels Hand stammen.

Eingehend wird dann an Hand der Tagebücher die Geschichte der Untersuchungen am Bockstein von 1932 bis 1956 geschildert. Karten und zahlreiche Grabungsprofile sind beigegeben. Der Leser gewinnt einen tiefen Eindruck von der Schwierigkeit und Vielseitigkeit der Forschungen, von den Irrtümern, Fehlschlüssen und Enttäuschungen, aber auch von den Erfolgen, glücklichen Funden und Überraschungen.

Hier wie sonst im Buch freut man sich immer wieder über den Humor des Verfassers. Trotz seines gelehrten Inhalts

ist das Buch ja nicht nur für Fachleute geschrieben, sondern für alle Freunde der Schwäbischen Heimat.

Im Vorwort gedenkt der Verfasser dankbar seiner zahlreichen Mitarbeiter, unter denen sein Vorarbeiter Anton Bamberger aus Stetten ob Lontal an erster Stelle genannt werden muß. Dann der wissenschaftlichen Mitarbeiter, deren Beiträge im 2. Teil erscheinen werden. Weiter der vielen Förderer von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft bis zu den Stiftungen seitens der Industrie der Kreise Ulm und Heidenheim. Sein letzter Dank gilt einem stillen Mitarbeiter, Grimbart dem Dachs, der zur Entdeckung mehrerer Lonetalhöhlen geführt hat und dessen Porträt (wie der Umschlag von der Tochter Friederike des Verfassers gezeichnet) daher mit Recht den Einband des Buches ziert.

Mit großem Interesse darf man dem 2. Band, der in Vorbereitung ist, entgegensehen. Er wird die Funde und die Einzelergebnisse bringen.

Oscar Paret

Romanische Baukunst und gotische Plastik

Romanische Baukunst und Plastik in Württemberg. Ein Kapitel Kunstgeschichte in Bildern von Emil Bock. 256 Seiten mit 334 Bildern. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Ganzleinen DM 28.-. Lic. Emil Bock hat sich in dankenswerter Weise die Aufgabe gestellt, ein Bildwerk zu gestalten, das den an Denkmälern so überaus reichen Bestand der romanischen Architektur und Bauplastik in Württemberg inventarmäßig erfassen will. In Bildern von seltener Ausdruckskraft entsteht erstmals eine Gesamtchau jenes Baustils, der sich in ruhig aufsteigender Entwicklung, von außen wenig beeinflußt, zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert entfaltet hat.

Die romanische Periode der Kunstentwicklung in Schwaben ist eine Zeit der Kirchen und Klöster. Im Mittelpunkt stand vor allem Hirsau, das durch die Ausbreitung der „Hirsauer Bauschule“ entscheidend über Schwaben hinaus gewirkt hat. Vom Beginn der romanischen Bauperiode an steht die Kunst fast ausschließlich im Dienst der Kirche; diese wird zur Trägerin der Kultur, ihre klösterlichen Ansiedlungen werden zu Heimstätten der Kunst, und in einer Zeit wilder Gärung und roher Kämpfe fand die Kunst in den Klöstern Schutz und Pflege. Daneben wuchs aus der germanischen Wehrhaftigkeit das Rittertum, das durch die Kirche eine religiöse Weihe erhielt. All diese Elemente prägen der romanischen Epoche einen hierarchisch-aristokratischen Charakter auf. Mit der Publikation will der Verfasser, wie er ausdrücklich sagt, keine wissenschaftlich-kunstgeschichtlichen Ziele verfolgen. Auch wird beim Aufbau des Werkes keine konsequente Systematik angestrebt. Vielmehr sollen die Bilder in einer lebendigen Abfolge zum „unbeschwert-wandernden Anschauen“ einladen. In 9 Kapiteln, beginnend mit den Michaelsbergen und unterirdischen Krypten, baut sich der Stoff auf; dabei ist die Plastik, die als dekorative Skulptur fest mit dem Bau verbunden ist, im wesentlichen an den Anfang des Buches gestellt, denn sie ward zum Mutterschoß der ganzen romanischen Kunst. Bei dem Abschnitt Türbogenfelder werden alle romanischen Tympana des Landes gezeigt. An besonderer Plastik wird das Wichtigste herausgegriffen, in erster Linie kompositorisch Zusammengehöriges, während die Metall- und Holzplastik nur in wenigen Beispielen, darunter dem berühmten Freudenstädter Lesepult, zu Wort kommt. Im Kapitel Türme werden uns wahre Turmindividualitäten nahegebracht. Nach Landschaften aufgereiht, von der Reichenau, der Schwäb. Alb, über den Schwarzwald zur Mitte des Landes und zum Taubergrund entsteht mehrmals ein Gesamtbild des reichen Denkmälerbestandes der romanischen Zeit in Schwaben, ein Werk, das uns Heutige unmittelbar anspricht, weil wir in keiner

anderen Stilepoche als gerade in der romanischen – um mit den Worten Dehios zu sprechen – „Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut“ erkennen.

Walter Weber

Eduard Krüger, Von spätgotischer Plastik in Schwäb. Hall. Sonderdruck aus württembergisch Franken, Band 42/1958. Die Regel, keine Sonderabdrucke zu besprechen, darf in diesem Falle ihre Ausnahme haben. Der Heimatpfleger von Schwäb. Hall, Eduard Krüger, hat darin das Haller Werk von Hans Beuscher behandelt. Auf Grund der beiden beglaubigten Werke des Meisters (Schrein der Sakristei von St. Michael 1509 und Figuren am Haller Marktbrunnen 1511) kommt er zu folgenden Zuschreibungen, denen man seine Zustimmung nicht wird versagen können: Ölberg an St. Michael und Wappentafel am Unterwöhrdtor. Wahrscheinlich ist die von Krüger vertretene Urheberschaft Beuschers auch für den Tüngentaler Altar und den Grabstein des Caspar Eberhart an St. Michael, während man beim hl. Michael am Chorpfeiler derselben Kirche – vor allem in Anbetracht der Faltensprache – zögert, von ganzem Herzen der Gradmannschen Zuschreibung zuzustimmen; hingegen verraten Konsole und Baldachine dieselbe Hand, welche im Ornamentalen am Marktbrunnen tätig war. So tritt eine weitere künstlerische Persönlichkeit der heimischen Spätgotik greifbar in Erscheinung. Wichtig sind die denkmalpflegerischen Vorschläge, welche der Verfasser mit seiner wissenschaftlichen Darlegung verbindet. Wir weisen bei dieser Gelegenheit noch einmal auf seine viel zu wenig bekannte gute Monographie über Schwäb. Hall hin, deren Preis den Erwerb durch jedermann möglich macht.

A. Schahl

Die Welt des Barock

Werner Fleischhauer, Barock im Herzogtum Württemberg, 346 Seiten, 204 Abbildungen auf 120 Kunstdrucktafeln, DM 48.-.

Fleischhauers Buch ist eine Überraschung. Es behandelt einen Zeitraum, von dem nur Eingeweihte wesentliche kunstgeschichtliche Aufschlüsse erwartet hatten. Anders als die vorangehende Zeit des Manierismus oder der „Deutschen Renaissance“, anders auch als die anschließende Zeit Herzog Karl Eugens galt die hier behandelte Epoche vom Ende des 30jährigen Kriegs bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts als ein Wellental in der Geschichte der Kunst in Württemberg, deutlich erkennbar auch beim Vergleich mit dem überlegenen künstlerischen Schaffen des südlichen und östlichen Schwaben.

Nicht als wollte Fleischhauer bislang Verkanntes neu bewerten oder Württemberg zum Land des Barock stempeln. Bestimmend war für ihn die enge Bindung an das erreichbare, größtenteils unbekannte und stets genau zitierte Urkundenmaterial, das er in ungeahnter Fülle ausbreitet. Die Urkunden selbst und die knappen, sachlichen „Verbindungstexte“ des Autors enthüllen aber einen so spannenden Vorgang, daß sich das Buch an manchen Stellen wie ein Roman liest.

Berichtet wird in zwei großen Abschnitten – die Zeit bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts und die Zeit bis etwa 1740/1750 – die Geschichte des Widerstandes der württembergischen Bevölkerung gegen die ihm gänzlich fremde Kunst des Barock und die Geschichte seiner allmählichen Aufnahme auf dem Wege über die Hofkunst. Berichtet wird von den geistigen Voraussetzungen für die glanzvollen künstlerischen Vorhaben vornehmlich im Zusammenhang mit dem Bau von Ludwigsburg, von den Schwierigkeiten bei der Verwirklichung der künstlerischen Absichten, z. B. angesichts des Mangels an geeigneten Kräften im Lande von nicht ausgeführten oder nicht